

Halle'sches Tageblatt.

Beilageheft 9 Mark.

Inserate
für die nachfolgende Nummer
bestimmt, werden bis 9 Uhr Nach-
mittags, größer dagegen Tags
zuvor erbeten.

Inserate befordern sämtliche
Annoncen-Bureau.

Neunundsechzigster Jahrgang.

Amthliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

N. 220.

Freitag, den 20. September.

1878.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 78, M. Dannenberg, Schiffstraße 67 und R. Penne, Leipzigerstraße 77.

Parlamentarische Nachrichten.

Berlin, 18. September. Das Plenum des Reichstages hat sich nach Beendigung der ersten Lesung des Sozialistengesetzes heute, am Schluss einer halbständigen Sitzung, auf acht bis zehn, vielleicht auch vierzehn Tage Ferien gegeben. Es werden während der Beratung des Sozialistengesetzes innerhalb der dafür gewässelten Kommission, die sich heute auch schon konstituiert hat, keine weiteren Geschäfte im Plenum erledigt werden und nahezu das gesamte parlamentarische Interesse knüpft sich demnach an das, was im Schöße jener Kommission vor sich gehen wird. Dieselbe dürfte ihre eigentlichen Arbeiten morgen beginnen. Neben ihr wird lediglich die Wahsprüfungskommission einige Sitzungen halten und Stoff für das Plenum ansarbeiten. Die in der heutigen Sitzung auf der Tagesordnung stehenden Wahsprüfungen wurden abgesetzt, da der Termin zur Einreichung von Protesten nicht abgelaufen ist (die Frist hierfür beläuft sich auf 10 Tage, vom Eröffnungsstermin an), der Reichstag also in die Tage kommen konnte, sich in Folge eines etwa noch nachkommenden Protestes viel mal im Plenum mit derselben Wahl zu beschäftigen. Die Petitionskommission wird zunächst keine Sitzungen halten, und von der weiteren Behandlung des Antrages Stumm (betreffend Altersversorgungsgesetz), so wie von Interpellationen oder Anfragen der Sozialisten verläutet noch gar nichts. Die Arbeit der Session scheint sich demnach mehr noch, als eine Zeit lang gelaubt ward, auf ihr Hauptobjekt, das Sozialistengesetz, concentrirt zu sein. Das in der betreffenden Kommission die Nationalliberalen mit sieben Mitgliedern (eine Anzahl, die sie gar nicht beanpruchten, welche vielmehr die Konventionen ihrer Fraktionsstärke halber eifrig für sich in Anspruch nahmen) vertreten sind, und das das siebente Mitglied wesentlich mit durch konervative Stimmen gewährt worden ist, erinnert gewissermaßen an den unerwarteten Ausbruch der Präsidentschaftswahl, wobei ebenfalls durch die eigentümliche Zahlen- und Parteinagruppirung des neugewählten Reichstages den Nationalliberalen mehr Ehrenstellen zu Theil wurden, als sie selbst zu verlangen Meigung hatten. Ferner liegen wieder in anderer Hinsicht bei dieser Kommissionswahl die Sachen ganz anders. Die Fraktion hat sich nämlich laut den Abmachungen im Seniorentouren nur 5 Mitglieder für die Kommission vorgezählt, worunter sich Herr Gneist — nicht wohl aber Herr Kaster — befindet. Die Anhänger des Herrn Gneist, welche ihn am liebsten statt Kaster's von der Fraktion deputirt gesehen hätten, wählten nun in der zweiten Abtheilung (welche das 21. Kommissionsmitglied zu wählen hatte, da Bebel trotz Sonnemanns Rücktritt nicht als Mitglied der kleineren Gruppen in der Kommission gewählt ward), vereinigt mit den konservativen Mitgliedern derselben die Wahl Gneist's

durchzusetzen. Die 21 er Kommission besteht nun aus 8 erstärkten Gegnern der Vorlage, die wohl schwerlich auch nur einen Gesetzentwurf unter sich vereinbaren dürften, der sich etwa auf Abänderung einiger Strafgesetzsätze erstrecken würde; es sind dies die fortschrittlichen Abgeordneten Hänel, Hofmann und die Centrumsmitglieder Woufang, Hertling, Reichenperger, Brül, Graf Galen, Haack; ferner aus sechs unbedingten Anhängern des Entwurfes, welche nur so weit Abänderungen desselben zustimmen werden, als die Regierung sich damit einverstanden erklärt, nämlich den konservativen Herren Schwarz, Kardorff, Schmidt, v. Helldorf, v. Gölzer, Altermann, endlich aus den sieben Nationalliberalen, die das Gesetz nur in amendirter Fassung mit der Regierung vereinbaren wollen und die man wieder in zwei Gruppen theilen kann, in die, welche auf sehr durchgreifende Veränderungen der Vorlage bestehen (Kastler, v. Stauffenberg, v. Schaub) und in die, welche, von der Nothwendigkeit nur wirksam und scharfen Strafgesetzsätzen überzeugt, bei einzelnen Punkten des Entwurfes der Regierungsauffassung etwas näher stehen. Man nennt als solche die Herren v. Bennigsen, v. Buttner, Farnier und Gneist. Diesen letzteren dürfte vor Allen die schwierige und dornenvolle Aufgabe der Vermittelung und des Ausgleiches im entscheidenden Momente zufallen. Im Uebrigen überwiegt in der Kommission durchaus das juristische (richterliche) Element, wie es die Natur des Gesetzentwurfes erfordert. (W. Z.)

Reichstag.

Berlin, 17. September. In der heutigen Sitzung des Reichstages, die von Vormittag 11 Uhr bis 5 Uhr Nachmittags dauerte, wurde die erste große Redebühnen über das Sozialistengesetz zu Ende geführt. Der Charakter des Kampfes war heute ein viel heftigerer und leidenschaftlicher, als gestern. Das Eingreifen des Kanzlers in die Debatte steigerte das Interesse an der Verhandlung auf das Höchste, wenn es in der Hauptsache auch nur der Erwiderung auf die gestrigen Angriffe und Enttäuschungen Bebel's gwidmet war und noch keine bestimmten Andeutungen über die Stellung der Regierung zu einer Abänderung der Gesetzesvorlage brachte. Der Zutritt zu den Subtribünen war noch härter, als am Montag und man ergab sich wunderbare Dinge über die Mittel und Wege, welche ergriffen worden sind, um zu einem Eintrittsbillet zu gelangen. Selbst das darf man es wohl nennen, daß der Berliner Villet'händler auch in diesem Falle es haben ermöglichen können, für sich eine größere Anzahl Biletts zu erlangen, die sie dann zu exorbitanten Preisen loszuschlagen.

Die Sitzung begann mit einer fulminanten Rede des Abg. Hänel, eines der Führer der Fortschrittspartei. Wenn es bisher geheißen, daß Herr Hänel in seiner Fraktion die

Rolle des Gemäßigten spielt, der auch über den „Prinzipien“ das Reale und Erreichbare nicht außer Augen legt, so hat er heute diese seine Stellung gänzlich verlassen. Er verurtheilte mit großer Leidenschaftlichkeit die ganze Vorlage und bezeichnete sie als eine Gesetzesarbeit, die absolut unannehmbar und auch selbst nicht einmal abänderungsfähig ist. Nach den Anschauungen des Abg. Hänel sinken wir mit der Annahme der Gesetzesvorlage in die denkbar schlimmsten Verhältnisse und es muß die Sozialisten mit vieler Verbitteung erfüllt haben, als von Seiten des fortschrittlichen Führers ihre Sache so warm vertreten wurde. Es ist gewiß recht eigentümlich, daß im Reichstage bei jeder Gelegenheit, wenn es sich um Maßregeln zur Bekämpfung der Sozialdemokratie handelt, die Fortschrittspartei immer auf Seite der Sozialisten zu finden ist. Man darf einmüthig darauf gespannt sein, wie die in Sachen gewählten fortschrittlichen Abgeordneten, deren Wahl hauptsächlich von konservativen und Nationalliberalen in heftigstem Kampfe gegen die sozialistische Partei ermöglicht worden, die Abgeordneten Streit und Schaffrath, sich schließlich zu der Sache stellen werden.

Unmittelbar nach der Rede des Abg. Hänel nahm der inzwischen in das Haus eingetretene, die dunkelblaue Militäruniform tragende Reichskanzler Fürst Bismarck das Wort. Derselbe scheint sich in den letzten Monaten wieder sehr gekräftigt zu haben, da er während seiner fast einstündigen Rede nicht, wie es früher geheißen, nötig hatte, sich zu setzen. Wenn Etwas noch auf eine Schwächung seiner Körperkonstitution hindeuten ließ, so war es der schwache Ton seiner Rede, die dadurch leider gewiß für Viele auf den Tribünen und selbst für manche Mitglieder im Hause nicht vollständig vernommen worden ist. Bismarck setzte sich am Eingange seiner Ausführungen zunächst in ziemlich gereizter Weise mit dem Abg. Eugen Richter auseinander, der es manchmal liebt, sich am Kanzler zu reiben. Es hat allerdings dieses Mal, wie man vernimmt, vielen Mitgliedern des Reichstages nicht recht eingeleuchtet, daß genüge Veranlassung vorhanden gewesen, um dem Abg. Richter eine derartige Strafpredigt zu Theil werden zu lassen und man will aus dem Vorgange darauf schließen, daß der Kanzler noch immer an dem Zustande großer Nervosität leidet. Mit dem Abgeordneten Bebel und dessen Angriffen fand sich der Reichskanzler dagegen in ganz prächtiger Weise ab. Herr Bebel mochte Wunder etwas gedacht haben, was er dem Fürsten Bismarck für eine Suppe am Tage vorher eingebracht hatte. Heute bekam dagegen der Letztere die Lächer auf seine Seite und bekanntlich sieht es mit dem besten, welcher zuletzt lacht. Bei allem Ernste der Sache mußte Fürst Bismarck in seine Erwiderungen und Befestigungen auf die Bebel'schen Enttäuschungen so witzig und larfaßig,

Der erste Jagdtag.

Aus den Erinnerungen eines soliden Staatsbürgers.
Von Edm und H. S. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Untenwegs, auf der halbständigen raschen Fahrt durch den heißen, dunstigen Morgen, erzählte der Vetter von dem Nachbarn, den ich bisher nicht kennen gelernt und — der Vetter wunderte sich, wie das geschehen sein möge — in den vergangenen Tagen bei den Verwandten kaum hatte kennen hören. „Die Frau und die Mädchen sind freilich nicht allzuviel Geschmaek an ihm“, bemerkte er; „er ist ihnen gar zu wild und, wie sieß heißen, roh. Das ist aber nicht wahr, Eduard, denn er ist ein Tollkopf trotz seiner fünfzig Jahre und läßt sich nur allzu leicht zu irgend einem übermäßigen, thörichtem, wilden Streich fortreißen. Er trinkt fast — das heißt aber wohl verstehen, ohne daß ich ihn je kerkulnen gesehen. Er spielt viel und hoch, er bestimmet sich um alles eher als um die Bewirtung seiner Gäste, ist er dem allem Jäger und würde am liebsten Tag und Nacht im Walde liegen; — ja, so ist's! Aber im Grunde ist er der gutmüthigste, warmherzigste Gesell, und wer ihn einmal zum Freund hat, mag vielleicht ihn und wieder unter seinem Kissen und Todtweilen zu leiden haben, kann jedoch auch in Noth und Loh auf ihn bauen.“

Ich weiß noch heute nicht, weshalb mir bei dieser Beschreibung, die dazumal auf einen guten alten Gutsbesitzer paßte, gerade mein Störchen aus dem Gutsbesitzer „Arropos“ jagt, ich, trägt Dein Heiden einen großen, bunten Wolfbart, der bis auf die Brust herabfällt, und einen grünen Rod mit Seilstragen?“

„Bist Du ihm denn schon begegnet?“ fragte der Vetter lebhaft; „so ist's freilich.“

„Begegnet — ja, mehr nicht.“ entgegnete ich, und damit war das Gespräch aus, aber bei mir dachte ich: Na, das wird eine schöne Geschichte werden!

Mittlerweile hatten wir unsern Weg zurückgelegt und trafen, wo die Straße, wenn man es so heißen will, an

einen noch frischen Bau vorüber in den Wald hinein führte, auf einen alten Wurich, der es sich auf einem Eichenstumpf bequem gemacht hatte, nur aber sich erbot und nachdem er eine Art von Gruß verurtheilte, nicht allzuhöflich merken ließ, daß ihm „Zeit und Welle lang“ geworden und daß wir immer hätten früher kommen können.

„Dum, Martin, mein Sobn, soja“ dafür, daß ich in Zukunft früher benachrichtigt werde; sonst müßte ich's einmal allein versuchen, denn ich habe mehr zu thun als ihr“, erwiderte ihm mein Vetter phlegmatisch, indem wir vom Wagen stiegen. „Ist Heiden noch nicht da?“

„Jo, der Herr ist schon längst nach dem rothen Busch hinüber“, verzeigte der Alte kaum weniger grämlich, während das einzige scharfblaue Auge, das er überhaupt besaß, mich verfolgte und wie ich gut merkte, mit Mißtrauen musterte. „Ja, soll Sie anstellen, es wird Zeit. Denn mir ist's, als hätte ich, grad' da Sie kamen, den kleinen grauen Rader schon laut geben hören. Also, wenn's Ihnen recht ist, Herr Donberg, beim alten Wegweiser.“

„Ganz gut, Martin, und den da —“ und er wies auf mich, — „stellen wir an die „scharfe Ecke“, dent ich.“

„Das ist der beste Platz, Herr Donberg“, sagte der graue Jäger mit einem neuen mißtraulichen Blick.

„Eben darum“, erwiderte mein Begleiter. „Mein junger Vetter ist kein Jäger, aber ein firmer Wäpchenhändler. Da kann er auf der „scharfen Ecke“ noch am ersten sein Heil versuchen, ganz umsonst soll er doch auch nicht stehen, wenn's möglich ist. Und im Uebrigen“, fügte er lächelnd hinzu, „wenn ich beim Wegweiser stehe und Du die „große Ecke“ nimmst, so kann nichts passieren: wenn er pudelt, machen wirs wieder gut. Aber ich glaube, die Hirsche werden keine Narren sein und uns einen Besuch machen, Martin. Sie gehen durch die Tannen herum und in's Bückliche. Du weißt ja, Alter!“

Der Jäger nickte. „Dass dem Herrn auch gefogt, Herr Donberg, aber da ist nichts zu machen — immer der alte Kopf! Und der Franz, der an der großen Schneise steht, der läßt sich eher von ihnen umlaufen, als daß er rechtzeitig Feuer gibt; 's ist nichts mehr mit der Jägerrei, Herr Donberg.“ Und wieder streifte mich ein schiefer Blick

Der Wagen war, gleich nachdem wir abgestiegen, zurückgefahren und wir waren mittlerweile zu Dreien auf dem Wege fortgegangen, der sich schon gesagt, in den dichten Wald hineingog. Es war wunderbar grün, scharf und kühl um uns und wurde es immer mehr, je weiter wir in die stillen Tiefen einbrangen, denn von großer Pflege war an dem Walde nicht zu spüren, sondern er war nicht nur so ziemlich sich selbst und seiner eigenen Bewirtung überlassen, und das alte Laub durfte den Boden düngen und Moos und Kraut und Gerant konnten sich ganz nach Gefallen ausbreiten und Büsche und Stauden mochten versuchen, wie es sich lebte unter den weißstammenden Kronen der Eichen und Buchen, den Nistern und wilden Kirschbäumen, die breit und majestätisch oder schlank und leicht zur Höhe strebten.

Und da schmit nun ein anderer Weg von rechts nach links durch unsere Straße, und auf der einen Ecke der Kreuzung stand, zwischen listig aufstrebenden Büschen halb versteckt, ein lebenshatter, farbloser und windschiefer Wegweiser mit hängenden oder gänzlich fehlenden Armen — zu welchem Zweck, mochte der liebe Gott wissen, denn daß die Quersstraße keinem Verkehr diene, sah man ihr deutlich genug an, so wenig unterschied sie sich von dem angrenzenden Waldboden.

„Da bleib ich also“, sagte mein Vetter und nahm die Spitze von der Schulter und sah nach den Kupferbüchsen. „Du gehst mit dem Alten hier, Eduard — kommst Du auf ihn verlassen, wenn er auch zumeilen wie ein Bar thut. Und nun mer's noch — Du gehst ohne Ordre unter keinen Umständen von Deinem Platz. Brechen die Hirsche durch die Tannen, so mußt Du zur Linken schießen hören und die Tannen, so mußt Du zur Rechten auf eine große Tanne zu, geht dann in grader Linie zurück auf eine große Tanne zu, die Du schon sehen wirst. An der vordieren, gehst Du auf eine zweite ebenso große zu, die jenseits der Bruchede steht — thu dort die Augen auf, sonst kommst Du ein schmutziges Bad nehmen müssen, es ist feil. Und bei der zweiten Tanne bleibst Du, bis Du abgerufen wirst, Du kommst weiter nichts thun.“

„Hm!“ machte Martin hier stilltich.

„Nichts da, Schatz“, bemerkte der Vetter aber, „der

immer den Nagel auf den Kopf treffende Pointen einfließen zu lassen, daß das ganze Haus zum Deffteren in futuristische Heiterkeit ausbrach. Eine dieser Wendungen war die Art und Weise, wie er eines „gewissen Frischke“ gedachte, der den Bebel angelegen habe. Der pariser Times-Korrespondent, Herr von Blowitz, bekam bei dieser Gelegenheit auch seinen Teil weg. In höchstem Maße pikant waren die Mitteilungen Bismarck's über seinen Verkehr mit Kaffalle und er hatte die Wahrheit vollständig auf seiner Seite, als er betonte, daß zu Lebzeiten Kaffalle's die Arbeiterbewegung nicht den abschließlichen, verbrecherischen Charakter hatte, den sie leider heute angenommen hat.

Auf die ganze Höhe sittlicher Energie erhob sich der Kanzler in seinen Schlussworten, die mit mächtig erhobener Stimme gesprochen wurden und ein entsprechendes Echo auf die Drogungen der Sozialisten waren. Aus diesen Worten klang es wie Donnerhall heraus, daß die Furcht in deutschen Herzen nicht heimlich ist. Mancher werde vielleicht, so hob der Kanzler an, noch in dem Kampfe gegen die revolutionäre Partei fallen, aber er werde fallen mit dem Bewußtsein, auf dem Felde der Ehre für das Vaterland gekämpft zu sein. Sittlichster Beifall überschüttete Bismarck, als er sich wieder auf seinen Beifall niedergelassen ließ.

Der nächste Redner, Herr v. Kleist-Dehnow, der Führer der altpreussischen Konfessionen, sprach vor sehr gelächerten Bänken. Ein großer Teil der Abgeordneten hatte das Bedürfnis, im Jockey und Restaurant des Hauses sich über den Einbruch der Bismarck'schen Rede zu unterhalten. Herr von Kleist-Dehnow entwickelte außerordentliche Schärfe, die sich manchmal zur Grobheit steigerte, gegen die Sozialdemokraten und ihre Helfershelfer und es war erklärlich, daß dadurch die sozialistischen Abgeordneten und insbesondere Herr Bebel, der mit gespannter Aufmerksamkeit der Rede des altpreussischen Junkers folgte, auf das Heftigste gereizt wurden. Es zeigte sich wieder einmal recht deutlich, daß die Sozialdemokraten allein ein Privilegium darauf zu haben glauben, daß sie ihre Gegner in rücksichtslosster gebührender Weise angreifen und verletzen und daß sie es gar nicht ertragen können, wenn sie mit gleicher Münze bezahlt werden.

Herr Bebel ließ dem der Ingrimm nicht mehr länger ruhig sitzen, er sprach auf und verlangte in größter Erregung das Wort zur Geschäftsordnung. Er fügte sich somit seiner Partei vom Reichskanzler und dem Abg. von Kleist-Dehnow beleidigt und hielt dem Präsidenten eine Vorlesung darüber, daß Beide zur Ordnung gerufen werden müßten, gleichwie es dem Abg. Frischke geschehen sei, der einmal den Ruf „Demunciant“ in die Rede des Abgeordneten von Kleist hineingeworfen hatte. Von Seiten der rechten Seite des Hauses wurde das Anverlangen, daß der Kanzler zur Ordnung gerufen werden solle, mit großem Gelächter entgegengenommen. In diesem Augenblicke zeigte sich das ganze Präsidialtalent Fockensbeck's. Er stand die Hand an der Glocke, mit unerschütterlicher Ruhe da, ließ Bebel ausreden und machte sodann aber demselben den Standpunkt des Rechts und der Ordnung in einer Weise klar, daß Bebel sich weit weniger zuversichtlich, als er an den Präsidialstisch herantreten war, rückwärts concentrierte und selbst erklären mußte, daß er sich geirrt habe. Die Abg. Frischke und Liebnow, welche ebenfalls Bemerkungen zur Geschäftsordnung vom Stapel zu lassen gedachten, hatten nicht mehr Glück, wie ihre Kollegen Bebel und sie mußten erfahren, daß Präsident von Fockensbeck von aller Comitoens, die er gegen alle Parteien im Hause bestrafte, im gegebenen Falle doch mit sich nicht spaßen läßt.

Die nun noch folgenden Redner können mit kurzen Worten charakterisiert werden. Abg. Bracke war mit seinen Ausführungen, da sie nur längst Bekanntes enthielten und

sich in fortwährenden Wiederholungen bewegten, in hohem Grade langweilig. Abg. von Karborff lenkte die den Standpunkt der deutschen Reichspartei in einer Weise, daß man die Einigung der gemäßigten Mittelparteien des Hauses über die Vorlage bestimmt hoffen kann; die Freikonservativen werden sich den Amendementsvor schlägen der Nationalliberalen gegenüber nicht abweisen verhalten und damit ist schon viel gewonnen. Mit einem Schmerzschrei der Polemik über die angelegte Rechtslosigkeit ihrer Vorkantelle und einem Beletouffener von persönlichen Bemerkungen schloß die denkwürdige erste Sitzung des Socialistenkongresses.

An der Kommission ist es nun, ihre nicht leichte Arbeit zu thun. Berlin, 18. September. In der heutigen (6.) Sitzung des Reichstages, welcher der Präsident des Reichskanzler-Amtes, Staats-Minister Hofmann und mehrere andere Bevollmächtigte zum Bundestrath bewohnten, theilte der Präsident mit, daß die Kommission zur Vorberathung des Gegenwurfs gegen die gemeingefährlichen Betreibungen der Socialdemokratie ernannt ist und sich wie folgt konstituiert habe: Abg. v. Bennigsen (Vors.), Dr. v. Schwarz (Stella), Hoffmann, v. Gögler (Schriftf.), Dr. Gärner, Dr. Kasper, v. Puttlamer (Frankfurt), Dr. v. Schaaf, Dr. Gneist, Reichensperger (Dlpe), Dr. Moutfang, Dr. Fehr. v. Hertling, Dr. Briel, Graf v. Galen, Haus, v. Schmidt (Württemberg), v. Karborff, Fehr. Schmit v. Stauffenberg, Dr. Fänel, v. Helldorf (Debra) und Waternann.

Sodann gelangte der Antrag des Abg. Bracke zur Verathung, welcher lautet:

„Der Reichstag wolle beschließen: den Reichskanzler aufzufordern, daß die gegen das Reichstagsmitglied Frischke bei dem königlichen Stadtgericht zu Berlin anhängige Untersuchung wegen angeblichen Vergehens gegen das Vereinsgesetz auf die Dauer der gegenwärtigen Sitzungsperiode aufgehoben wird.“

Nach Ablehnung des Antrages des Abg. Dr. Bebel auf Verweisung des Antrages Bracke an die Geschäftsordnungs-Kommission wurde derselbe angenommen. Die Wahsprüfungen wurden von der heutigen Tagesordnung abgesetzt. (Nächste Sitzung unbestimmt.)

Berlin, 18. September.

Drei Punkte, schreibt die „Post“, sind in der gestrigen Rede des Fürsten Bismarck von nachhaltiger Bedeutung. Zuerst die Zurückweisung des Vorwurfs, sich überhaupt jemals mit der socialen Bewegung eingelassen zu haben. Der Fürst ist entschlossen, die Beschreibungen, die ihm aus dem Anfang seiner Ministerlaufbahn vorgeworfen werden, fortzuführen, sobald sich Zeit und Möglichkeit dazu finden, und rechnet sich das zur Ehre an. Was ist in der That hohe Zeit — und wir sind sehr beglückt, daß es noch zur rechten Zeit und mit dem nicht vermiedenen Nachdruck aus dem Munde gesprochen, dessen Stimme durchdringt — die reformatorische Tendenz, welche der socialen Bewegung, wenn auch in mehr und mehr verklärtem Maße, beigegeben ist, zu unterbreiten von der revolutionären Tendenz. Allerdings ist die letztere die Hauptgefahr geworden, aber es war nicht immer so. Niemand hat ein Recht, für das Wortwörter der Nihilisten und die Schrotflinten-Nihilisten jede wissenschaftliche Untersuchung über die herrschende wirtschaftliche Produktionsform verantwortlich zu machen. Ein Theil der Fortschritt's-Partei, die Vertreter des Mandatsvertrahms in dieser Partei, begehen hierbei einen der auffallendsten Widersprüche. Sie klagen die letzte und die frühere Bundesrats-Vorlage an, des genauen Anstrichs zu entbehren, um erlaubte und unerlaubte Beschreibungen zu unterscheiden; aber werden sie nicht müde, die volkswirtschaftlichen Theorien, welche das Mandatsvertrahm

belämpfen oder einschränken, für die socialdemokratischen Ausschreitungen verantwortlich zu machen. Das ist falsch und ohne die genannten Fortschritt'smänner eine wissenschaftliche Theorie auch nicht kriminalistisch verfolgen wollen, so ist es doch ebenso unrichtig, sie moralisch zu verfolgen oder in den Mann zu thun. Die theoretische Frage der Socialreform muß mit unbedingter Freiheit nach wie vor nach allen denkbaren Gesichtspunkten erörtert und untersucht werden. Bei dem notwendigen Einfließen gegen die Socialdemokratie handelt es sich um etwas ganz anderes, und wir betrachten es als ein wertvolles und unabweisliches Erfolg der gestrigen Rede des Kanzlers, daß sie der erpedierten Furcht einen irdischen Schlag versetzen wird, die noch in der Rede des Abg. Fänel umherpulte, als handle es sich um die Verfolgung irgend welcher Meinungen. Am 24. Mai hat der Abg. Fänel in einer Polemik, wider die damalige Vorlage ausgeführt: man könne nicht die Ziele der Socialdemokratie, sondern nur ihre Methode für strafbar erklären. Wir sind gerade der entgegengelegten Ansicht. Das Ziel der Socialdemokratie ist die Revolution, die Methode der Socialdemokratie ist, dem ungeliebten Urtheil der Arbeiter ein Utopien vorzumalen, das ihnen durch den Raub der bestehenden Klassen mittels Betrug und Gewalt vorzuhalten werde. Das die Ausmalung dieses Utopien nur ein Mittel der Verführung ist, läßt sich objektiv belegen durch Angelegenheiten der socialdemokratischen Presse. Immer häufiger finden wir den Satz, es sei nur höchlich, über den künftigen Socialstaat sich den Kopf zu zerbrechen, es komme nur darauf an, die Herrschaft zu erobern, das Weitere werde sich finden. Die Herrschaft, und was für eine? Die Herrschaft der Rache und Zerstörung, der Befriedigung aller wilden Gelfüste. Gegen dieses wahre Ziel der Socialdemokratie bedarf es der Vertreibungsmitel, der Vorbereitung, der Ausnahmemaßregeln. Das das Uebel sich aber nicht ewig erneuert, dies können wir nur durch die sociale Reform erreichen, und welches die Ziele und Wege dieser Reform seien, dies muß uns und kann uns allein die freieste theoretische Erörterung und Untersuchung lehren. Es giebt keine leere Behauptung als die, es sei unmöglich, wissenschaftliche Untersuchung und geistige Agitation zu unterscheiden. Die Wissenschaft weiß, daß sie auf einem dunkeln und schwierigen Gebiet nicht mit ungeschloßenen Aussprüchen auftreten kann, daß sie den Gegner nicht mit Schmähdungen überhäufen darf, noch weniger ihn moralisch verächtlich. Der demagogische Charlatan redet nur von ausgemachten Wahrheiten und antwortet auf jeden Einwand mit Beschimpfungen. Er unterjocht überhaupt nicht, er klagt nur an mit Woge und Beleidigung. Wir können diesen Untersuchungen noch lange durchführen. Aber jetzt ist uns am wichtigsten, festzustellen, daß mit der Vorbereitung gegen die Revolution die Reform werden abgeschlossen sein, noch darf das man auch nicht etwa in kurzfristiger Leidenschaft jedes Mandatsvertrahm wiederprechende Lehre wie eine moralische Pest unter Quarantäne stellen darf.

Der zweite bedeutungsvolle Punkt in der gestrigen Rede des Kanzlers war die Charakterschilderung seiner Beziehungen zu Kaffalle. Nach den bisher laut gewordenen Urtheilen zu schließen, ist dieses Weisthätigkeit seiner Ironie noch vielfach nicht verstanden worden. Der Kanzler schildert den Demagogen als den lebenswichtigen, angenehmen Menschen. Dieser lebenswürdige Mensch war ein Kenonmisch und Kaufbold bis zur Axtaue auf der Straße und zum Stand, das an jedem öffentlichen Ort. Soll der Kanzler etwa nicht die Wahrheit gesprochen haben? Bismarck jedes Kind begreift, wie töpisch Kaffalle sein konnte, wo er es für nöthig und nützlich hielt, er, der Alles gerichtsmeistende Demagoge. Der Furcht hat die Unterhaltungsgebote Kaffalle's umjomehr zu bewundern Gelegenheit gehabt, als er selber wenig zu

den äußersten Vogen ihres Kreises hob über mein Haupt zog, drang nicht ein Raut von ihnen herab. Am Anfang hatte ich noch ein paar Mal jenes weit entfernte, kurze Anschlagen eines Hundes gehört — eher ferner als näher —, seitdem aber war auch das nicht wiederkehrt. Und wenn irgend einem Wilde war, wie eifrig ich auch spähte, nun gar nichts zu bemerken.

So stand ich und muß zu meiner Schande gestehen, daß dieser Anfang meiner Ägerei einigermaßen niederdrückend für mich zu werden anfing. Ich hatte mich gegen einen Stamm gelehnt und bin nicht ganz sicher, ob mir nicht beinahe die Augen ein wenig zuckten, als ich mit einem hoch aufjuckte und mich — die Romanfänger heißen das: wild umsaß. Denn links vor mir, gar nicht fern, sah ich plötzlich wieder der Hund an — ein scharfes, eifriges, seltsam Gebläse, wie von einem kleinen Thier, — und als ich die Wächte an die Schulter zog, um auf alle Fälle parat zu sein, und das nunmehr völlig wache Auge vor mir in den Wald bohrte, knallte noch weiter links, der Straße nach, ein Schuß so jäh und scharf durch die bisperige Stille, daß ich ganz erschrocken herumfuhr.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Ein stimmungsvolles Gedicht Mehemed Ali's veröffentlicht die „Magdeburger Zeitung“ aus einem Autographen-Album. Es lautet:

Aus dem Arabischen.
Geliebte, wenn einst gebrochen mein Herz
Nicht mehr für Dich laß ich schlagen,
Und blumte Cypern spehmannant
Über meinem Grabe tragen —

Wie will ich still liegen und warten, bis
Man auch Dich in die Erde wird legen,
Doch dann soll mein vermodert Gebein
Tief unten noch einmal dich regnen.

Und so oft von Deinem Grabe der Wind
Wird ein wenig Erde mir bringen,
Soll von meines Herzens Woge heraus
Gang leise ein Klageklagen klingen.

Edward soll nicht ins Königl. und ich thut auch nicht. Mit den Thorheiten bleibst ihr uns vom Leibe. Und nun vorwärts. Ihr die Augen auf, Edward, sei nicht zu häßlich und mache Deiner Schießschule Ehre.

Wir schritten weiter, stumm neben einander, denn der Alte that mir nicht die Ehre an, das Wort an mich zu richten oder mir auch nur einen Blick zu gönnen. Sein Auge spähte vielmehr beharrlich auf der ziemlich trockenen Straße, als läge er sich nach Fährten um, und erst als nach einiger Zeit ganz in der Ferne zur Rechten und in tiefen Walde ein Hund laut gab, sah er auf und murmelte: „Na, da sind sie richtig auf! — Na — jetzt rath!“ fügte er hinzu, ohne mich anzusehen und griff selber tüchtig aus, bis wir nach vielleicht fünfzig weiteren Schritten bei einem Fußsteige, der hier von neuem die Straße kreuzte, Halt machten. „So“, sagte er da und musterte mich mit dem alten misstrauischen Blick; „das ist die scharfe Ecke, wie wir's heißen. Nun steht hier und paßt auf. Auf dem Scheibenstand schießt das Ding, das Ihr da habt, exzellent. Was Ihr hier damit fertig bringt, müßt Ihr eben probieren, Herr.“ Und indem er noch etwas vor sich hin murmelte, das etwa klang wie „schab' um den Posten!“ wandte er sich mit einem kurzen Nicken in den Fußsteig zur Linken hinein und war mir nach wenigen Sekunden aus den Augen verschwunden.

Da stand ich also und das Herz klopfte mir in einer halb lustigen und halb bänglichen, feierhaften Erwartung. Aber so viel wußt' ich doch schon, daß eine solche Aufregung zu meinem heutigen vermittelten Tageswert am allergeringsten paßte, und ich nahm mich nach Kräften zusammen, um ruhiger den kommenden Dingen entgegen zu sein. Ich nahm die Wächte herab und sah nach, ob alles in Ordnung; ich schob die Taschen mir so bequem wie möglich und machte es mir überhaupt thümlich leicht, wie es die, selbst hier drückende Schwüle des Tages ohnehin ermunstet machte, und endlich beaugenscheinigte ich das mich umgebende Terrain. Woher der Beiname „die scharfe Ecke“ kam, ließ sich leicht erkennen, obgleich er streng genommen auf die jetzige Zeit nicht mehr paßte. Der alte, hohe Wald, durch den wir bis hieher gegangen, erreichte nämlich an dem

erwähnten Fußsteig sein Ende und bildete da, wo ich stand, allerdings eine scharf auspringende Spitze, von der aus sein Rand nach beiden Seiten hin aufnehmend rasch zurückwich. Von Sehen war nämlich nicht viel die Rede, da jenseits des Steigs jetzt nicht mehr, wie vermuthlich zur Zeit der Namensgebung, freies Feld, sondern ein bereits üppig heranwachsender junger Wald sich ausbreitete. Doch erblickte ich, wenn ich in den Steig vortrat, links in einiger Entfernung rückwärts über ihm den Wüffel der vom Vetter bezeichneten Lanne und war also über die Richtung eines etwaigen Rückzugs ziemlich sicher.

Ebenso erkannte auch ich Unerfahrenere denn doch bald, daß ich die Straße schwerlich von links auf der Straße oder durch den jungen Annudus zu erwarten haben dürfte, sondern sie, wenn sie überhaupt kamen, durch den hohen, hier weithin verhältnismäßig lichten Wald sich nahen sehen würde. Und dahin richtete ich denn meine Aufmerksamkeit, denn — p u b e l n, wie es mein Vetter geheißen, wollte ich unter keinen Umständen; lieber gar nicht schießen, und dies zwar weniger um meinet — als um des — Dramarats willen, mit dem meine zweite Begegnung notwendig besser enden sollte, als die erste.

Der Tag war sehr schwül, habe ich euch schon gesagt, und da seine Vorgänger nicht weniger heiß und völlig wolkenlos gewesen waren, hatte sich die Hitze auch in diesen Waldteilen festgesetzt und lag brütend unter den schattenden Kronen. Die Sonne schien jetzt nicht mehr, da der Dunst sich immer mehr verdichtet hatte und ein schwerer, triber Schleier die ganze Höhe verüllte. Ja es zeigten sich hier und da auf ihm bereits kleine schwerfällige, sich fortschiebende, bleifarbige Wollen, und man brauchte kein Propheet zu sein, um den Ausbruch eines schweren Wetters für die Mittagsgesetz oder vielleicht noch früher zu verkünden. Es war etwas Beengendes und Drückendes in dem Schleier und Gewollt da droben, in der todten Luft hier unten, wo kein Blatt sich regte, und nicht minder beengend ward mir allmählig die auch wieder todtenhafte Stille, die sich ausbreitete, so weit ich zu hören vermochte. Nicht ein Vogel ließ seinen Ruf vernehmen, und selbst wenn einmal droben ein paar Raben oder Krähen vorüberflogen oder eine Weiße

Wort gelov
nitter aus
Jungen, m
Zungen, m
Bemerkung
Wäre diesem
Wäre zugäbe
Schickelstete
muße, wif
wäre sich
nicht ihn
fähigkeit zu
ein Ende
und einem
der Demof
Annahme f
Erfolge im
Erfolge im
der Abg
erhebung d
Wahrheit,
Nichter, i
nicht der
von dieser
ist der
dem Erfolge
sich in gre
drücke, der
mit einer
selbst. Die
Der
Wirkfamke
ihrem Tod
ihren Arde
ist der
eingeprikt
Kochtionen
lungen verli
wegung wie
Sinn der
von der B
zeugung los
die sich an
jenen Taur
hauptauf
Bewegungen
des gemein
Darum m
die Weibee
kommen ein
mit dem
Wort ge
—
hien es
d 3. März
gegen e
da melde
Wiederher
über den
lung in
heren für
Das
unbestimm
enthalten,
Da das
nicht aus
licht, fo
zu getreuen
dies denne
wahr, daß
den aus
diesem Ge
nung nicht
Baumen
da Wilt
über den
den gegenge
des Gele
1876 sein
darin g
stellt, son
werden —
von 12 —
der zur C
gehören,
fragen, a
Bühnemann
wichtig
schon un
mehr ein
Berionen
hien C
sichene C
freel
ihre Sto
liegen sol
Zustage
Bühnemann
im Allgem
Berücksich
treffen.
eines ge
wollig ein
pfeifer
gerärg
Stoerform
bildung i
als sie
und Fort
füßt lin

Wort gekommen ist. Kann man eine scheinbare Wahrheit nicht anerkennen, und nicht es etwa nicht Schaaeren von Jungen, männliche und weibliche, wie der Stifter der Socialdemokratie zu sprechen und wie wenig er zu hören verstand? Mit diesem Heros soll der Kanzler haben politiren wollen! Die unglaublich der Minister v. Bismarck im Anfang seiner Geschäftsführung war, wo er sich erst allseitig orientiren mußte, müssen zahlreiche Personen zu bezeugen. Auch Kaffalle wandte sich an ihn und erhielt so oft Gehör, bis der Minister ihn schließlich befehlen konnte. Kaffalle aber be- schäftigte sich, nachdem die Unterredungen mit dem Minister ein Ende gefunden, mit der Frage: Was nun? die er durch einen parlamentarischen Schritt im Sinne des Sieges der Demokratie zu lösen vorschlug. Als der Botschafter seine Annahme fand und die ersten diplomatischen und militärischen Erfolge in dänischen Feldzug erlangen waren, beschäftigte sich der Agitator damit, die deutsche Einheit auf die Tages- ordnung der Arbeiterbewegung zu setzen, offenbar, um dem Minister, dessen Erfolge begannen, zu zeigen, daß er, Kaffalle, nicht der arme Teufel sei, der nichts geben könne. Während dieser Besuche erlitt ein das Ende. Er hatte, wie seine Briefe zeigen, die Agitation schon fast und zweifelte an dem Erfolg. Nur der Ehrgeiz verließ ihn nicht, der Ehrgeiz in großem Maße, wie sich der Kanzler gestern ausdrückte, dem zweifelhaft war, ob das deutsche Kaiserthum mit einer Dynastie Kaffalle abschließen solle. Kann man den höchsten Phantasien veränderter Zeichen?

Der Gedankengang Kaffalles ist ein so hoher, seine Wertharbeit eine so lebendige agitatorische gewesen, daß nach seinem Tode die rein revolutionäre Richtung sich der deutschen Arbeiterbewegung vollkommen bemächtigt hat. Dies ist der dritte Punkt der geistigen Rede, der nicht genug eingeleitet werden kann. Das allgemeine Streichen, das Kolonisationsrecht wurden den Arbeitern verliehen, durften ihnen verliehen werden in der Hoffnung, die Arbeiterbewegung werde sich reformatorisch gestalten, der gesunde Sinn der Arbeiter werde sich von Utopien fern halten, sich von der Verführung durch Haß und verleumdende Aufregung losmachen. Statt dessen ist die ganze Arbeiterwelt, die sich an der öffentlichen Agitation beteiligte, dem wilden Tumult revolutionärer Phantasien verfallen. Die Hauptursache dieser Erscheinung ist doch die ungenügende Bewegungsfreiheit, welche die Agitation unter dem Schutz des gemeinen Rechts nach unserer neuen Gesetzgebung genoss. Darum muß diese Freiheit zunächst periodisch gekemmt und die Wiederkehr ihres Mißbrauchs durch Verbesserungen des gemeinen Rechts später verhindert werden. Unter den Drohungen einer Gesellschaft von Banditen zu leben, sagen wir mit dem Kanzler, ist so schmachvoll, daß jede Erziehung jeden Kern verliert.

Nach einem Specialbesuche des Ministers der geistlichen Angelegenheiten und des Innern vom 23. April d. S. dürfen selbstverständlich in das Statut einer Synagogen-Gemeinde Bestimmungen nicht aufgenommen werden, welche mit dem Gesetze, betreffend den Austritt aus den jüdischen Synagogengemeinden, vom 28. Juli 1876, im Widerspruch stehen würden. Bezüglich solcher Fragen aber, welche das Gesetz unentschieden gelassen hat, kann die Regelung im Wege statutarischer Anordnungen nicht von vorn herein für unzulässig erachtet werden.

Das ob. Statut enthält eine Anweisung für die Kullensamen, den Ausgetretenen weder Religionsunterricht zu erteilen, noch bei räumlichen Handlungen Theilnahme zu leisten. Da das Gesetz vom 28. Juli 1876 als Grund zum Ausschluß aus der Synagogengemeinde religiöse Bedenken voraussetzt, so werden Lehren der Kullensamen von den Ausgetretenen in der Regel nicht beanprucht werden. Sollte dies dennoch geschehen, so liegt allerdings die Bemerkung nahe, daß der Austritt nicht aus religiösen Bedenken, sondern aus anderen Rücksichten erfolgt ist, und haben von diesem Gesichtspunkte aus die Minister gegen die Bestimmung nichts zu erinnern, daß die Synagogengemeinde ihren Beamten die Pflicht auferlege, ihre amtlichen Dienste nur den Mitgliedern der Gemeinde zur Verfügung zu stellen. Ueber den Wiederertritt eines Ausgetretenen in die Synagogengemeinde, welcher er vor seinem Austritt auf Grund des Gesetzes angelehrt hat, enthält das Gesetz vom 28. Juli 1876 keine Bestimmung. Daß das Statut diesen Wiederertritt gestattet und die Bedingungen für denselben festsetzt, konnte daher ebenfalls nicht für unzulässig erachtet werden.

Bekanntlich sind jugendliche Personen im Alter von 12—18 Jahren, welche strafbare Handlungen mit der zur Erkenntnis ihrer Strafbarkeit erforderlichen Einsicht begangen, nach dem Reichsstrafgesetzbuch weit milder zu bestrafen, als ältere Personen. Diese allgemeine strafrechtliche Bestimmung ist, wie man hört, in dem vom preussischen landwirthschaftlichen Ministerium ausgearbeiteten Entwurf eines Feld- und Forstpolizeigesetzes nicht berücksichtigt worden, vielmehr enthält der Entwurf den Satz, daß bei jugendlichen Personen im Alter von 12—18 Jahren mit der erforderlichen Einsicht die im § 57 des Strafgesetzbuches vorgezeichneten Strafen abgemäßigt bei Feld- oder Forstfrevel nicht eintreten solle, sondern diese eben so wie ihre Kontraventionen der vollen gesetzlichen Strafe unterliegen sollen. Diese Abweichung von den Grundregeln des Strafgesetzbuches, speziell für Feld- und Forstfrevel, ist dem Vernehmen nach dadurch veranlaßt, daß die Motive, welche im Allgemeinen für eine Strafmäßigung bei jugendlichen Verbrechern sprechen, bei dem Feld- und Forstfrevel nicht zu treffen. Denn weder sind diese Frevel verwerflich, daß es eines gereizten Verstandes bedarf, um ihre Strafbarkeit völlig einzusehen, — auf dem Lande wird den Kindern von frühester Jugend auf grade die Strafbarkeit dieser Frevel eingeprägt — noch trifft hier der andere Grund für eine Strafmäßigung zu, daß jugendliche Personen durch Verhängung längerer Gefängnisstrafen noch forumpirirt werden, als sie vor der Strafverhängung waren, da die für Feld- und Forstfrevel angelegten Strafen überhaupt äußerst geringfügig sind und die Kontraventionen niemals Gefängnisstrafen

sondern höchstens Haft bis zu 6 Wochen zur Folge haben. — Eine zweite Abweichung von den allgemeinen Bestimmungen des Reichsstrafgesetzbuches enthält der Entwurf in Bezug auf Haftbarkeit der Eltern und Gewaltthäter für Feld- oder Forstfrevel ihrer Kinder und sonstiger Hausleute. Während das Strafgesetz die Haftbarkeit jener Personen für derartige Uebertretungen ihrer Angehörigen von der Straftat abhangeln unterlassen haben, stellt der vorliegende Entwurf die unbedingte materielle Haftbarkeit (für Wertersatz, Geldstrafe und Kosten) der Gewaltthäter für die Feld- und Forstfrevel ihrer Angehörigen auf, es sei denn, daß sie nachweisen, daß sie die Straftat nicht haben verüben können. Denn da in der Regel Kinder und Dienstboten nicht bestraft, um den von ihnen angerichteten Schaden zu ersetzen, so würde das Eigentum an Feldfrüchten u., das durch die Nachsamkeit des Eigentümers nie vollständig gehütet werden kann, gänzlich unsicher werden. Thatsächlich betreffen ärmere Familien auf dem Lande gradezu gemeinschaftlich den Feldbesitz, indem die Eltern ihre Kinder zum Diebstahl von Feldfrüchten anleiten und sie instruiren, daß sie, falls sie bei der That betroffen werden, die Erklärung abgeben, daß die Eltern weder von dieser Entwendung etwas wissen, noch die gestohlenen Sachen zur Verwendung erhalten.

— E. M. gedachte Korvette „Elisabeth“, 19 Geschütze, Kommandant Kapitän z. S. v. Bildebe, hat am 5. v. M. von Montevideo die Reise nach Plymouth fortgesetzt.

— Man telegraphirt der Wes. Ztg. aus Kiel, 17. September. Gestern Morgen fand eine Erörterung zwischen dem Chef der Admiralität von S. Stosch und dem Contreadmiral Werner statt, worauf Werner sofort von den Geschäften zurücktrat.

— Wie man aus zuverlässiger Quelle hört, sieht man in Stabverordnungen die Wahl des Herrn v. Jordenenck zum Ober-Bürgermeister von Berlin als gesichert an. Herr v. Jordenenck soll sich zur Annahme der Wahl bereit erklärt haben.

— Aus Kiel kommt die Nachricht, daß Admiral Werner in Folge der vom General v. Stosch im Reichstage gehaltenen Rede seinen Abschied eingereicht habe. Die „Kiel. Zeitung“ bemerkt dazu: „Aus einer Quelle, welche wir für durchaus zuverlässig zu halten berechtigt sind, erfahren wir, daß Admiral Werner seine Absicht nehmen wird. Daß dies die Folge gewisser Aeußerungen des Hrn. v. Stosch in seiner Freitagsrede sein würde, ließ sich voraussehen; hier in Kiel mag es nun auch zu persönlichen Erörterungen gekommen sein und der Befehlshaber Werners soll feststehen. So haben wir in diesem Jahre ein Schiff mit Hunderten von wackeren Seeleuten verloren und werden jetzt vielleicht einen Admiral verlieren, der zu den populärsten Männern Deutschlands gehört und der mehr als irgend ein Anderer dazu beigetragen hat, die Marine in gutem Sinne populär zu machen bei dem deutschen Volke. Sein Buch, „Von der deutschen Flotte“ ist ein deutsches Volksthum geworden und hat wie keine andere deutsche Schrift die Lust am frischen, fröhlichen Seemannsleben im deutschen Volk erweckt und seine freudige Theilnahme an der Entwicklung der deutschen Marine nachgewiesen. So ist Werner es gewesen, der das Band zwischen der Marine und dem Volke geknüpft und der das Bewußtsein lebendig gemacht, daß unsere Marine eine recht volkstümliche Institution sei. Wohl hat man Werner in gewissen Kreisen seine frühere schriftstellerische Thätigkeit vermisst, aber sie hat trotzdem gute Früchte getragen und ist der Marine zu Gute gekommen. Werner ist durch und durch ein Seemann und mit vollem Herzen hängt er an seinem Beruf. Die Begeisterung, welche ihn für das Seemannsleben erfüllt, hat er auf viele Volkstheile auszuweihen verstanden. Für alle fremdsinnigen Angelegenheiten zeigte er stets ein lebhaftes Interesse. Er war Mitbegründer der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger und ist noch heute Ehrenmitglied des kiel. nautischen Vereins. Seit einer langen Reihe von Jahren gehört Reinhold Werner der deutschen Marine an. Er ist ein seltsames Man. Vom Führer eines Kaufschiffes hat er sich zum Range eines Admirals der deutschen Marine emporgearbeitet, und nicht nur in Deutschland gehört ein Mann dazu, um einen solchen Weg zu machen. Admiral Werner wird so gut seine Helfer haben als irgend ein anderer Mensch und wir denken nicht daran, blindlings seine Partei in der Differenz mit dem General Stosch zu nehmen. Wir sagen blindlings, denn wir kennen nur die offenkundige Thatsache dieser Differenz, nicht ihre Ursachen. Diese müßte man zunächst klar und ganz überlegen, um zu einem Urtheile gelangen zu können. Ob hier von einem Rechte oder Unrechte die Rede sein kann, wir wissen es nicht, doch wie auch die Entscheidung in dem vorliegenden Falle schließlich von der öffentlichen Meinung gegeben werden wird, das langjährige Verdienst von Admiral Werner um die Flotte kann nicht verkannt werden. Diese Verdienste im Einzelnen zu schildern, wird die Aufgabe einer berufeneren Feder sein müssen. Thatsache ist, daß Admiral Werner bei Freund und Feind den Ruf eines klugen und unerschrockenen Schiffsführers genießt. „Schlafstift“ wäre wohl das Allerlegte, was man ihm vorwerfen könnte. Er hielt an Word auf strengste Disziplin. Die spanischen Insurgenten, denen er die eigene Energie seines Willens zeigte, gaben ihm den Titel „des deutschen Tigers“. Nein, Mangel an Energie, an Seemannsgeist, an militärischem Sinn wird man Werner nicht vorwerfen können. Er hat unsere Flotte in den spanischen Gewässern kommandirt und alle Welt ist darin einig gewesen, daß dieser deutsche Offizier „Schneid“ habe. Selbst die Engländer, die doch in allen Marinejahren das eiferfüchtigste Volk von der Welt sind, haben der energievollen Thätigkeit des Admirals Werner ihre volle Anerkennung ausgesprochen. Den Diplomaten ist der Admiral damals vielleicht nicht zum Genüge gewesen, aber dem Volke hat die resolute Art des deutschen Admirals wohl gefallen. Werner hat manches Schiff in bösem Wind und Wetter durch die Wogen geführt und in Spanien hat das Panzergeschwader unter seiner Leitung wenig Ruhe gehabt, aber er

hat die Schiffe glücklich in die heimischen Häfen zurückgebracht und er hat nach seinen Kräften reichlich dazu mitgeholfen, der jungen Flotte Ehre zu machen. Dies meinen wir, wird ihm die Marine und auch die Nation nicht vergessen, und wenn dieser Mann aus dem öffentlichen Dienst scheidet, so werden viele Freunde der deutschen Flotte dies beklagen, mag dies Auscheiden eine momentane Nothwendigkeit sein oder nicht.

Kaiser, 18. September. Se. Majestät der Kaiser machte heute Vormittag 11 1/2 Uhr abermals einen Spazierritt im Park und fuhr dann gegen 1 Uhr im offenen Wagen durch die Hauptstraßen von Kaiser, überall von den enthusiastischen Kundgebungen der dichtgedrängten Volksmenge begleitet. Nach einem Besuche des Palais und des Schlosses Bellevue kehrte Se. Majestät nach Wilhelmshöhe zurück. Ihre Majestät die Kaiserin besuchte die Pensionshöhe Jagdrit und mehrere Wohlthätigkeitsanstalten.

Wien, 18. September. Ueber die angebliche Kooperation Oesterreich-Ungarns mit Serbien und Montenegro sind, dem „Telegraphen-Korrespondenz-Bureau“ zufolge, bisher keine Verhandlungen gepflogen, noch auch nur angeregt worden.

Wien, 18. September. Von dem Kommando des 4. Armeekorps ist folgendes Telegramm hier eingegangen: Von der 13. Truppendivision hat die 26. Infanteriebrigade am 16. September Dubrava an der Tinja erreicht, während die 25. Brigade nach einem hartnäckigen Gefechte, das bis in die Nacht hinein dauerte, Lonare und Kreps besetzte. Am 17. September hatte die 13. Truppendivision sich zum Angriffe auf Novi Brca zu formiren und war die 25. Brigade mit dem linken Flügel an der Save à cheval der Straße von Samac entwicelt, während die 26. Brigade die Direction gegen die Südwärte von Novi Brca erhielt. Die Truppen rückten in einem hartnäckigen Feuergefechte vor und konnten anfänglich wegen des gänzlichen Mangels an Aussichtspunkten der Artillerie nur wenig unterstützt werden. Erst im weiteren Verlaufe des Vorrückens war es möglich, 3 Batterien in Feuer zu setzen. Die Infanterie gelangte bis an die Küstere des Ortes, erfuhrte 2 dortselbst angelegte Beschanzungen, von denen eine mit 2 Geschützen armirt war, und drang dann in den Ort ein, welcher sofort besetzt wurde. Der Widerstand war bis zum letzten Augenblicke äußerst hartnäckig. Das Gefecht endete erst gegen 8 Uhr Abends. Es wurden 2 Geschütze und 2 Fahnen erbeutet. Die Verluste waren bis zum Abgang der Meldung noch nicht ermittelt und bis dahin nur die Verwendung von 4 Offizieren bekannt.

— Meldungen der „Polit. Korresp.“ aus Konstantinopel: Suseif Pascha soll in einer Circulardepeche an die diplomatischen Vertreter der Pforte im Auslande die Verantwortlichkeit für die Ereignisse in Bosnien und in der Herzegovina abgelehnt und dabei betont haben, daß die Pforte den Berliner Vertrag vollständig respektire. — Die Pforte scheint den Abschluß einer Konvention mit Oesterreich-Ungarn wieder lebhafter zu erörtern. Seit dem 7. September liegt dem Sultan ein Beschluß des Ministerraths vor, welcher die Unterzeichnung der Konvention auf Grundlage der letzten österreichischen Vorschläge befürwortet. Suseif Pascha vertrat von Anfang an und vertritt heute noch die Opportunität des Abschlusses der Konvention, indem er geltend macht, daß die Eröffnung einer Konvention eo ipso die Fortdauer des Rechtstitels der Pforte auf den Besitz Bosniens involvire. Der Kriegsminister und die geistlichen Würdenträger bemühten sich, den Sultan gegen diese Anschauung einzunehmen. — Die Räumung der russischen Stellungen vor Konstantinopel wird jetzt sehr lebhaft betrieben. Man glaubt, daß russische Hauptquartiere werde Ende dieser Woche nach Adrianopel verlegt werden. — Dem Vernehmen nach soll es Kovard gelungen sein, bei der Pforte die Annahme der Reformprojekte Englands für Kleinasien durchzusetzen. Aus Buntarsch vom 18. d. v. Demost leitend der rumänischen Regierung alle Instanzen getroffen worden, den Russen Vessarabien förmlich übergeben zu können, wollen dieselben die Befehle erst nach Zustimmung der rumänischen Kammer bewerkstelligen.

London, 18. September. Der „Times“ wird aus Konstantinopel gemeldet, daß der englische Plan für Einführung von Reformen in Kleinasien von dem Ministerrathe im Prinzipie angenommen worden ist und die Zustimmung des Sultans gefunden hat.

Aus Halle und Umgegend. Bericht des Secretärs des Völkervereins in Halle a. S. am 19. September 1878.

Breite mit Anschluß der Courtae.
Weizen 1000 Rilo 175—194 M.
Roggen 1000 Rilo 138—144 M.
Gerste 1 00 Rilo, unverändert. Han. Landgerste 144—160 M., Echevalier bis 185 M.
Griesmehl 50 Rilo, neues 14 M., altes bis 15 M. bezahlt.
Hafer 1000 Rilo 135—136 M.
Hilfsfrüchte, Einlen 10—12 M. p. 50 Rilo.
Kümmel 50 Rilo 31—32 M.
Mais 1000 Rilo Demou 140—144 M., amerikanischer 130—132 M.
Disteln 1000 Rilo Raps 270—275 M.
Sais 50 Rilo 22,50—23 M.
Spiritus 10,00 Liter-Procente, loco niedriger, Kartoffel- 55,50 M., Alben- ohne Angebot.
Kübel 50 Rilo 30,25 M.
Waldfenne 50 Rilo, fremde 4,50 M., hiesige 5,50 M.
Buttermehl 50 Rilo 7 M.
Kleie, Roggen 5,50 M., Weizenkleie 4,50 M., Weizenriecklein 5,25—5,50 M.
Dollchen 50 Rilo 7,20—7,30 M.

Datum	Barometer.	Thermometer.		Luftdruck.	Relative Feuchtigkeit.	Wind.		
		Bar. Sin.	Bar. Sin.					
18. Sept.	29 Mm.	333,2	17,60	22,0	5,00	326,20	56,8	S.O.
	10 Mm.	332,1	14,48	18,1	4,86	327,24	71,1	—
19. Sept.	7 Mm.	333,6	10,32	12,9	3,68	329,92	75,6	S.W.

R. Schmidt's ppt. Glanzkörte,
Amerikan. Stärkelaug,
Edis- und Weizenkörte,
Soda, Pottasche, Chloralk,
Eau de Javelle,
Borax, Waschlauge, Wascherglask,
Gallese, Quilla oder Seifenrinde,
Kern- und Schmirseisen offeriren billigst
Helmhold & Co.,
Leipzigerstraße 109.

Große Auction.
 Freitag den 20. u. Sonnabend den
 21. September jedesmal Vormittags
 von 9 Uhr an bis Nachmittags 5 Uhr
 vertheilte ich wegen Aufgabe eines
 großen Fabrikgeschäftes gr. Ballstr. 1, L.
 Eine sehr große Partie Fenker-Gar-
 dinen in allen Genres, desgl. Schweizer-
 zerklünderen, desgl. Filzröde, weiße
 Tischtücher, Schürzen, Kragen, Man-
 schetten, Barben, Chiffon, Spirtings
 u. dergl. m.
J. H. Brandt,
 Auktions-Kommissar und gerichtl. Taxator.

Auction.
 Freitag den 20. d. Mis. früh von 9 Uhr
 ab sollen wegen Todesfalls Landwehrstr. 11a,
 part.: eine Partie Betten, Möbel, Gläser,
 Zeller, Haus- und Wirtschaftsgüter
 gegen Baarzahlung meistbietend verkauft
 werden, wozu Kauflustige hiermit eingeladen
 werden.
Auction.
 Heute Freitag und morgen Sonnabend
 Fortsetzung der Tabak- und Cigarren-
 Auction gr. Ulrichstraße 52. (S. 52871)
Radestock.

Neues selbstgekohtes Pflaumenmus,
 rein und süß.
 Firma: **Bemme, Steinweg 48.**

Resch, heimliche Liebe,
 Gavotte f. Ffte, wieder vorräthig bei
M. Köstler, Poststr. 10.

Wichtig für Hausfrauen!
 Eichenfels, Anleitung z. amerikan.
Brillant-Glanz-Plätterei.
 (Bügel), Preis 60 ¢ bei
M. Köstler, Poststraße 10.

Fahnen! Fahnen!
 zum Flagen (mit Stangen), sowie alle Sorten
 von 4 Yr bis 40 Yr, Stodlaternen, Katz-
 serkrone, Fackeln, Ballons u. s. w.,
 alles billig, empfiehlt
Spiegelgasse 10.
 Kanarienvogel, Männchen und Weibchen,
 sowie H. u. gr. Bauer ver. H. Ulrichstr. 10, I.

Schärpen!
 in allen Farben H. Ulrichstraße 7, II.
 Wegen Umzugs Möbel, Haus- u. Küchens-
 geräth, Bettstelle mit Matratze zu ver-
 kaufen
 gr. Steinstraße 64, II.
 Neuen Grad ver. billig Martinsberg 1.
 Ein doppeltstücker Kleiderschrank, ein
 Sopha sofort zu verkaufen Paradeplatz 1.
 Schreibtisch mit Aufs., braunes Sopha,
 Cadentisch, Kleidersthr. ver. Karlstr. 12.

Möbel-Verkauf
 Schmeerstraße 35.
 Freitag von 2-4 Uhr zum Verkauf: ein
 Pfeilerstisch, ein ovaler Spiegel, ein Küchens-
 tisch mit Zinkblech, eine Uhr, eine Küchen-
 bank, ein adres Caffee- und Theeservis, ver-
 schiedene Gläser, ein Delbid (Sandstschaf),
 Gardinenstangen u. einige Küchengeräthe.
 Neue Bettfedern, neue Betten, 1 Dred-
 bett, Unterbett, 2 Kopfkissen von 12 1/2
 an, genähte Zulets, bei
Benkowitz, gr. Rittergasse 18.
 Ein Sopha, ziemlich neu, sehr billig zu
 verkaufen
 Altiengasse 7.

Die Halle'sche Brod-Fabrik
 empfiehlt ihr Hausbackenbrod aus
 reinem Roggenmehl.
 Einzel-Verkauf:
alter Markt 5, Schmeerstr. 25
 und
ab Geschirr.

Ausverkauf.
 Wegen Aufgabe meines Lagers verlange
 ich Sopha und Lehnstühle unter dem
 Selbstkostenpreis.
G. Frauendorf,
 Schulgasse 2a.
 I H. Cadentisch ver. b. gr. Berlin 18, L, I.
 Kommode verkauft billig H. Schlam 1.

Submission.

Die Verdingung der Staatensarbeiten beim Neubau der Anatomie hiersebst soll
 im Wege öffentlicher Submission erfolgen. Projektanten wollen ihre Offerten bis spätestens
Freitag den 20. d. Mis. Vormittags 11 Uhr in meinem Bureau Friedrichstraße 24
 versiegelt abgeben, woselbst die Bedingungen innerhalb der Büroausstunden zur Einsicht anliegen.
Halle a/S., den 16. September 1878.
Königlicher Landbauinspektor
von Tiedemann.

Bekanntmachung.
 Postkarten für den Verkehr im Weltpostverein.
 Vom 1. October ab werden für den Verkehr im Weltpostverein besondere mit
 einem Francoempfel von 10 Pfennig versehene Weltpostkarten eingeführt, welche bei
 sämmtlichen Reichs-Postämtern für den Stempelwerth verkauft werden.
 Diese Karten sind für Mittheilungen nach allen denjenigen Ländern verwendbar, wofin
 das Porto für den gewöhnlichen frankirten Brief 20 Pfennig beträgt. Im Verkehr mit
 solchen Ländern, wofin ein Briefpostofiz von 40 Pfennig zur Anwendung kommt, können
 die neuen Postkarten dagegen nur nach vorzängiger Bewoollständigung des Wertbetrages des
 Stempels auf 20 Pfennig benutzt werden. Unfrankirte oder unzureichend frankirte Postkarten
 gelangen nicht zur Absendung.
 Andere, als von der Reichs-Postverwaltung ausgegebene und unmittelbar mit dem
 Francoempfel versehene Postkarten werden im internationalen Verkehr zur Postbe-
 förderung nicht zugelassen.
 Berlin W., 7. September 1878.
 Der General-Postmeister.
 Stephan.

Bekanntmachung.
 Da nach einer Mittheilung der königlichen Superintendentur hier am Sonntag den
 22. September er. während der für den Nachmittags Gottesdienst in dieser Stadt be-
 stimmten Zeit von 2-3 1/2 Uhr Gottesdienst in den hiesigen Kirchen nicht stattfindet, fallen
 an dem genannten Tage für diese Stunden auch die bezüglich des gewerblichen Verkehrs an-
 geordneten Beschränkungen weg.
 Halle a/S., den 18. September 1878. Die Polizei-Verwaltung.

Schulsache.
 Anmeldungen junger Damen zur Theilnahme an dem Unterrichte des Vereins von
 Lehrern der höh. Töchter'schule in den französischen Eitzungen zu einer gründlichen Ausbil-
 dung zum Lehrereinen-Examen werden bis zum 8. October c. angenommen durch
 Inspector Dieck.
 Eine große Partie
Gardinen
 in zurückgesetzten Mustern zu sehr billigen Preisen, sowie
 Rouleaux-Stoffe
 in allen Breiten, empfiehlt
Wilh. Walter, Leipzigerstraße 92.
 Frischer geräucherter Aal und frischer graukör-
 niger Caviar traßen jeden ein bei **G. Friedrich.**
 Die feinsten Vollheringe empfiehlt billigst
G. Friedrich.
 Neues selbstgekohtes Pflaumenmus empfiehlt
G. Friedrich, Bürggasse 10.

Erlaube mir hiermit einem hochgeehr-
 ten Publikum meine Restauration im
„Neuen Theater“ in empfehlende
 Erinnerung zu bringen.
 Hochachtungsvoll
Otto Nieper,
 gr. Ulrichstr. 4.

Krieger-Begräbnis-Berein.
 Sonnabend den 21. d. Mis. Abends 8 Uhr Generalversammlung im
 Vereinslocal.
 Sonntag Anreten früh 1/10 Uhr in den 3 Schwänen.
 Der Vereinhauptmann **Kohlrausch.**

Krieger-Verein zu Halle a. S.
 Diejenigen Kameraden, welche sich an der Feier zur Enthüllung des
 Denkmals betheiligen, treten Sonntag Vormittag 9 1/2 Uhr im Vereinslocal an.
 Ehren- und Vereinszeichen sind anzulegen. Abends von 5 Uhr an Comers
 mit Musik im Vereinslocal.
 Der Vorstand: **Fischer.**

„Goldene Kette.“
 Sonnabend: Schlachtefest.
 Von 9 Uhr früh Wellfleisch. Abends Wurstschmaus.
 Dazu laßt freundlich ein
Wiegand.

Neues Theater.
 Freitag den 20. September 1878
Heydemann u. Sohn.
 Sonnabend den 21. September 1878
Die Sucht nach Abenteuern.
 Anfang 8 1/2 Uhr. Näheres die Zettel.

Wegzugs. ist eine Wiege, Kinderbettch.
 m. Matr., Küchenschrank, 2 Inhalations-
 apparatus zu verkaufen Auguststr. 5a, I.
 Ein pol. Tisch zu ver. Feldstraße 9a.
 Ein schlacht. Schwein ver. Feldstr. 9a.
 Keuchhustensaft.
 einzig helfendes Mittel, a. A. 3 nur
Engel-Apothete, Leipzig.
 Verzetn besonders empfohlen.

Hohe Preise
 werden bezahlt für alterthümliche Meißner
 Porzellan-Gegenstände, als: Figuren,
 Gruppen, Service u. s. w., desgl. alte
 Zenträge, Möbel, Dosen in Silber,
 Porzellan, Emaille, achte Spitzen, Stoffe,
 Schmuckgegenstände u. s. w.
 Gefällige Offerten bietet man bei Herrn
 Steindreher & Jasper, Rathhaus-Geb.,
 niederzuliegen.
 Eine Dubenplane gel. gr. Ulrichstr. 53.
 Circa 50 Meter gußeiserne Röhren
 mit Flanschen von circa 8 Centimeter Lichte-
 weite zur Dampfableitung werden zu lau-
 sen gesucht. Derselben jederzeit an
Geißstraße 25.
 Ein großer Gebauer zu kaufen gesucht
 Gottesackerstraße 11.

Ich bin von meiner Reise
 zurückgekehrt.
Dr. Schlott, Stabsarzt a. D.
Sonntags Tanzstunde
 Abends 7 1/2 Uhr. Schüleranmeldungen zum
 neuen Curus nehme jederzeit an.
 Große Brauhausgasse 9. **Landmann.**

Zu dem am 16. d. Mis. begonn.
Cursus f. Buchführung,
kaufm. Rechnen u. Han-
delscorrespondenz nehme
 noch Anmeldungen jederzeit entgegen.
Louis Kaatz,
 Bücherrevisor u. Sachverständ. f.
 kaufm. Buchführung.
 8. gr. Ulrichstrasse 8, II.

Die Veramml. d. Maurergewerkes zur
 Befreyung der Zugerung findet nicht
 in Freyberg's Garten, sondern Donnerstag
 Abends 8 Uhr im Neuen Theater statt.
 Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
 Die Mitglieder des Zimmergewerkes,
 welche sich am Aufzuge betheiligen wollen,
 versammeln sich Sonntag früh 8 1/2 Uhr auf
 der Herberge.
 Die Kinder derselben von Nachm. 1 Uhr
 an eben daselbst.
 Möbelkühnen nimmt an
Göhler, Kutischgasse 1.

2000 Thaler
 werden sofort zu leihen gesucht. Sicher-
 heit pupillarisch. Offerten unter F. S. 99
 in der Exped. d. Bl. erbeten.
 Die Bäckerlehrlinge versammeln sich am
 Freitag um 2 Uhr die Bäckergehilfen desgl.
 um 3 Uhr Gartenstraße 10 bei Herrn Faul-
 mann wegen des Aufzuges.
 Der Obermeister.

Hôtel „Stadt Berlin“
 Nach vollendeter Renovation meiner
 Restaurations-Localitäten
 empfehle ich dieselben angelegentlichst
 zur geß. Benutzung.
f. Bier,
 reichhaltige Speisekarte.
(S. 52865) A. Henne.

Hôtel „Stadt Berlin“
 Ein freundl., gut eingerichtetes Ver-
 einzimmer mit separatem Eingang halte
 bestens empfohlen.
A. Henne.

Universitäts-Restaurant.
 Heute Donnerstag den 19. September
Kartoffel-Puffer
 und frische eckte Magde. Würstchen.

Goldene Ggge.
 Freitag den 20. d. Mis.
1. großes Schlachtefest.
 Früh 9 Uhr Wellfleisch, Abends Bruch
 und Suppe.
 Entflogen ein Kanarienvogelchen (ganz
 gelb). Gegen Bel abzug. Gottesackerstraße 11.
 Al. Ulrichstraße 22 im Keller ist ein wei-
 ßer Pudel zu verkaufen.

Für den Inseratentheil verantwortlich:
 W. Hfemann in Halle.
 (Gieze eine Zeilge)